

Zugang zu einem nachhaltigen Zuhause. Überlegungen zu geschlechtsspezifischen Aspekten der Wohnungsnot

Giada de Coulon et Frédérique Leresche, Anthropologen, Haute école de
travail social Fribourg, HES-SO

« Accès au logement pour les personnes en situation de précarité. Quelles solutions
pour les villes ? »

Initiative des villes pour la politique sociale

Vendredi 31 octobre 2025, Morges

Ablauf der Präsentation

Vorbemerkungen

- Fragen & wissenschaftliche Positionierung

Hintergrund

- Welche Frauen sind betroffen?
- Was ist ein nachhaltiges Zuhause?

Bestehende Massnahmen

- Aufgeworfene Fragen
- Positive Aspekte

Ansätze

Befund und Fragestellung

Ausgehend von der Feststellung, dass Frauen in Notunterkünften nur wenig vertreten sind, wollen wir verstehen, welche Überlebensstrategien sie entwickeln und welchen Ungleichheiten sie beim Zugang zu dauerhaftem Wohnraum begegnen.



Unsere Forschung befasst sich mit der Nichtinanspruchnahme sozialer Rechte, der Wohnungsprekarität, den Überlebensstrategien und den sozialen Gewalten – aus einer intersektionalen Perspektive.



Das heisst, wir analysieren, wie sich Geschlecht, soziale Klasse, Migration, Alter oder Gesundheit überschneiden und spezifische Formen von Verwundbarkeit und Ungleichheit erzeugen.



Verstehen, wie der «Wohnort» schwer zu erreichen und aufrechtzuerhalten wird.

Profile der befragten Frauen

- 24 Frauen – mit und ohne Kinder
- Aufgewachsen in der Schweiz und im Ausland
- Mit oder ohne Aufenthaltsbewilligung
- Mit oder ohne Arbeit
- Bezeichnen sich selbst als «mit Wohnschwierigkeiten konfrontiert»
- Begegnet in den Kantonen Waadt und Freiburg



Auf dem Weg zu einer Ökologie des «nachhaltigen Wohnorts»

- **Materielle Sicherheit, emotionale Stabilität und soziale Anerkennung verbinden** : Ein Wohnort ist nur dann nachhaltig, wenn er ermöglicht, sich zu entfalten und sich verbunden zu fühlen.
- **Das Zuhause als Raum der Wiederaneignung** : Ein Ort, an dem die Fähigkeit zu handeln, zu wählen und sich selbst zu gehören, neu aufgebaut wird.
- **Das Wohnen intersektional und geschlechtersensibel denken** : Die Vielfalt der Lebenswege und Verwundbarkeiten berücksichtigen.
- **Einen Ort frei von Bedrohungen denken** : Gewalt gegen Frauen, Zwangsräumungen und diskriminierende Gesetze gegenüber ausländischen Personen berücksichtigen.
- **Wieder handlungsfähig werden** : Verstehen, wie Frauen trotz Brüchen und Gewalterfahrungen ihren Wohnort neu aufbauen und sich Räume der Selbstbestimmung zurückerobern.

Angebote, die noch wenig an die Bedürfnisse von Frauen angepasst sind

- **Wenig Plätze für Frauen**, insbesondere für Mütter : Die meisten Notunterkünfte nehmen alleinstehende Männer auf.
- **Sehr kurze Aufenthalte** : Die zeitliche Begrenzung verhindert Stabilisierung und Wiederaufbau.
- **Ausschluss von Personen mit Suchtproblemen** : Der Ausschluss von Abhängigkeitssituationen betrifft besonders verletzte Frauen.
- **Sichtbarkeitsrisiko** : Wer Hilfe sucht, läuft Gefahr, das Sorgerecht für ein Kind zu verlieren oder als obdachlos bzw. papierlos erkannt zu werden.
- **Gewalt wird kaum berücksichtigt** : Lebenswege, die von häuslicher oder institutioneller Gewalt geprägt sind, werden selten angemessen einbezogen – oder sie fallen unter spezialisierte Einrichtungen, die nicht als Teil des regulären Notunterkunftsangebots gelten.



Kontrolle und Unterstützung: eine ständige Spannung

- **Hilfe unter Bedingungen** : Der Zugang zu Wohnraum oder sozialer Unterstützung ist häufig mit Kontrollen, Bewertungen und Gegenleistungen verbunden.
- **Frauen stärker betroffen** : Ihre Körper, ihre Mutterschaft und ihre Abhängigkeit werden besonders überwacht und reguliert.
- **Ambivalenz der institutionellen «Fürsorge»** : Zwischen wohlwollender Begleitung und Überwachungsmechanismen, die die Verletzlichkeit weiter verstärken können

Strukturelle Logiken der Fragmentierung

- **Arbeiten in Silos** : Jedes Angebot funktioniert nach seiner eigenen Logik, ohne wirkliche Abstimmung mit anderen.
- **Mangel an Koordination** : Die Unterstützungswege sind fragmentiert, was zu Grauzonen und Informationsverlusten führt.
- **Institutionelles Hin- und Herschieben** : Menschen wechseln ohne Kontinuität von einer Einrichtung zur anderen – was ihre Prekarität und Erschöpfung noch verstärkt.

? Welche Gegenleistung für Unterstützung?

- **Der Zugang zu Wohnraum ist nicht universell** : Viele Frauen bleiben von bedingten oder temporären Unterstützungsangeboten abhängig, da die Möglichkeiten staatlicher Unabhängigkeit begrenzt sind oder die Zeiträume der Hilfe zu kurz ausfallen.
- **Hilfe unter Zwang** : Der Erhalt einer Unterkunft kann Kompromisse in Bezug auf Freiheit, Vertraulichkeit oder Sicherheit mit sich bringen.
- **Risiken von Abhängigkeit und Missbrauch** : Einige Formen privater «Hilfe» äussern sich in ungleichen Beziehungen oder ausbeuterischen Situationen.



Die Ambivalenzen der Fürsorge im Aufnahmekontext

- **Das Bedürfnis, «die Tür zu schliessen»** : Einen Raum der Intimität und Sicherheit wiederzufinden.
- **Recht auf Selbstbestimmung** : Wählen, entscheiden und über sich selbst und den eigenen Raum verfügen zu können.
- **Ein eigener Ort** : Die Möglichkeit, sich einen Ort – auch nur vorübergehend – wieder anzueignen.
- **Zeitlichkeit der Aufnahme** : Die Dringlichkeit verhindert oft einen Wiederaufbau über längere Zeit.

Die Bedeutung von Vermittlungen

- **Zentrale Rolle von Personen in einem Akt der Unterstützung oder Vermittlung** : Sozialarbeitende, Psycholog:innen, Peers – sie bauen Brücken zwischen Institutionen und den Lebensrealitäten der Menschen.
- **Vertrauen aufbauen** : Eine wesentliche Voraussetzung, damit Begleitung Sinn ergibt und Wiederaufbau möglich wird.
- **Unauffällige, aber entscheidende Vermittlungen** : Diese oft unsichtbaren Unterstützungsformen sichern die Kontinuität und Würde der Lebenswege.



Hebel für lokale Politiken

- **Interinstitutionelle Koordination stärken** : Dialogräume zwischen Notunterkünften, Frauenhäusern für Gewaltbetroffene, Zentren für Geflüchtete usw. schaffen. Jede Einrichtung arbeitet nach ihren eigenen Logiken von Kontrolle und Unterstützung.
- **Die Geschlechterperspektive integrieren** : Politiken und Praktiken an die unterschiedlichen Bedürfnisse von Frauen sowie von Geschlechts- und sexuellen Minderheiten anpassen.
- **Die Zeitlichkeit der Unterstützung neu denken** : Die Dauer und den Rhythmus der Hilfe an die tatsächlichen Lebensverläufe anpassen.
- **Partizipative Projekte fördern** : Flexible, gemeinsam mit den betroffenen Personen entwickelte Wohnformen unterstützen.



Denkanstöße für Städte

- **Flexible Wohnformen über längere Zeiträume erproben** : Entwicklungsfähige oder dauerhafte Lösungen schaffen, die sich an Lebensverläufe und tatsächliche Bedürfnisse anpassen.
- **Vielfalt und freiwillige Gemeinschaft fördern** : Gemeinsame Wohnräume denken, die auf Freiwilligkeit und Solidarität beruhen.
- **Auch individuelle Wohnformen ermöglichen** : Unterkünfte fördern, die dauerhaft und selbstbestimmt sind.
- **Erfahrungswissen anerkennen** : Die Stimmen der betroffenen Personen in die Gestaltung und Bewertung öffentlicher Politiken einbeziehen.



Zum Schluss: Für Wohnpolitiken, die auf care, Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit beruhen

- **Eine sensible Herangehensweise an Wohnen entwickeln** : Die affektiven, sozialen und politischen Dimensionen des Wohnens anerkennen.
- **Wohnen als relationale Ökologie denken** : Einen Raum der Fürsorge, Sicherheit und Stabilität begreifen – und zugleich in den Strukturen von Macht und Gewalt verorten.
- **Über die Mauern hinausgehen** : Die Beziehungen und Lebenswege einbeziehen, die den «Wohnort» in intersektionaler Weise konstituieren.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Sie können uns unter den folgenden Adressen erreichen:

- ➔ Giada de Coulon: giada.decoulon@hefr.ch
- ➔ Frédérique Leresche: frederique.leresche@hefr.ch